

Vasilya Sabashnikova

**Das Geheimnis der Wollsocke
Winter**

Modernes Kindermärchen



Exposé

- Genre: ein modernes Märchen mit ethnischen und kulturellen Elementen Russlands
- Zielgruppe: Kinder 8-11 Jahren
- Umfang: 315 Seiten
- Spielt zur heutigen Zeit
- Schauplatz: Tajga im Winter
- Autorin: Vasilya Sabashnikova
Weidenbruch 81, 45133 Essen, NRW Germany
asabecclas@gmail.com 017647607775
www.kuku-selfpublishing-project.com
- Illustrationen: Victoria Hutkowska
- Übersetzung aus dem Russischen: Anastasia Steier-Classen
- Korrektur & Lektorat in deutscher Sprache:
Dr. H. Pietsch

Die Kurzbeschreibung (Klappentext)

Das Leben besteht aus Zufällen und stellt uns oft vor schwierige Entscheidungen. Im Märchen "Das Geheimnis der Wollsocke" begibt sich der zehnjährige Dennis aus Deutschland gemeinsam mit seinen zufälligen Bekannten Iwanka, Daria und Okul auf eine scheinbar unmögliche Reise: Die Kinder nehmen sich vor, hunderte Kilometer zu Fuß durch schneebedeckte russische Winterlandschaft zu marschieren! Dabei werden sie von unerwarteten Helfern unterstützt - Haus- und Waldgeistern. Die Kinder müssen ihren Weg jedoch selbst meistern, und der Winterwald ist voller Gefahren - böse Geister und Wölfe... Werden die Kinder sicher an ihr Ziel gelangen?

Die Inhaltsangabe

Der **zehnjährige Dennis** fliegt mit seinen Eltern von Deutschland nach Russland, um dort die Neujahrsferien zu verbringen. Bei der Ankunft verschwinden seine Eltern. Auf der Suche nach ihnen trifft Dennis den gleichältrigen **obdachlosen Ivanka**. Verfolgt von Polizisten laufen Dennis und Ivanka vom Flughafen weg. Auf der Flucht lernen sich die beiden näher kennen. Ivanka ist ein Weise, der gerade aus einem Kinderheim entkommen ist. Die Jungen übernachten in einem Kuhstall. Dabei entdecken sie Dennis' **Hausgeist Schipp**, der versehentlich in einer alten Wollsocke eingeschlafen und im Rucksack von zu Hause mitgekommen ist.

Ivanka erzählt Dennis, dass er vorhat, zu seinem alten Haus zu gehen, wo ihn sein Hund erwartet. Ivanka ist sich sicher, dass er die Reise nur dann schafft, wenn Dennis mit seinem Hausgeist mitkommen würde. Der Junge steht vor der Entscheidung, seinem unfreiwilligen Begleiter zu helfen oder ihn zu verlassen, und beschließt, mit Ivanka zu gehen. Unterwegs werden sie zu einer richtigen Wandertruppe: Erst treffen sie einen **Jungen names Okul**, später ein Mädchen, Daria. Die Kinder werden von dem **Waldhüter Auka** angeführt. Unterwegs erzählt Auka Legenden über seine Schwester, die Schutzpatronin der Vögel, und über die alten Siedlungen an der Wolga. Während sie durch den Wald wandern, treffen sie auf verschiedene Waldkreaturen - gute und böse. Die Kinder stellen fest, dass sie in einer fremden Welt geraten sind und lernen, nach neuen Regeln zu leben. **Neben Fabelwesen treffen sie auch Tiere und Menschen** und erfahren immer mehr über die Gegend und die

örtlichen Bräuche. Außerdem lernen sie, wie man im winterlichen Wald überlebt, wie man ein Iglu baut und wie man eisige Flüsse überquert. Nach und nach überstehen die Kinder alle Prüfungen. Nach zehn Tagen erreichen sie das Dorf, wo Iwanka seinen Hund und - ganz unerwartet - seinen alten Hausgeist trifft. Nach ein paar weiteren Wandertagen finden sich die Kinder an einem Ort, von dem Iwanka schon immer geträumt hat - **das Waldheim**, ein ungewöhnliches Waisenhaus, in dem Iwanka eine gute Ausbildung erhalten kann. Auch Dennis' Eltern treffen dort ein. Alle freuen sich über das **Happy End**. Allerdings ist die Freude durch das Verschwinden von Okul betrübt. Die Ferien gehen zu Ende.

Ivanka bleibt im Waldheim, während Dennis und Daria nach Hause fahren. Die Kinder vereinbaren, sich wieder dort in den Sommerferien zu treffen, um den rätselhaft verschwundenen Okul und Darias Talisman zu finden.

Autorenvita

Für Erwachsene:

Vasilya Sabashnikova kommt aus Nischni Nowgorod, Russland, und hat ihre Leidenschaft für das Russische mit nach Nordrhein-Westfalen, Deutschland genommen, wo sie nun lebt. Sie schreibt sowohl in deutscher als auch in russischer Sprache für Erwachsene und Kinder. Im Jahr 2006 wurde sie für den renommierten Großen Nationalen Literaturpreis für Jugendliteratur „Zavjetnaja Mehta“ in Moskau nominiert. Zwei Jahre später, 2007, wurde sie als Laureatin beim Wettbewerb auf dem Europäischen Festival für die besten russischen Sprachkenntnisse in St. Petersburg ausgezeichnet. Ihre Geschichten zeigen nicht nur ihr Beobachtungsgabe, sondern auch ihre tiefe Verbindung zur russischen Kultur und Sprache.

Für Kinder:

Vasilya Sabashnikova kommt ursprünglich aus Russland. Heute lebt sie in Deutschland, mitten in einer Großstadt, in einem alten Haus in der Gesellschaft von ihren drei Kindern, dem zotteligen Hund Carl und verschiedenen Gartenbewohnern: zwei flauschigen um ihre versteckten besorgten Eichhörnchen, einem alten Fuchs, der nachts heiser hustet, einem winzigen Keuzchen, der abends traurig seufzt und einem Silberfischreier, der ab und zu seine Freunde zur Jagd am Teich einlädt. Zur Weihnachten bekommen Vasilya Besuch von *Barabashki*: lustige unsichtbare Kerlchen, die hinter dem Kachelofen hausen. Ab und zu machen sie abends Lärm und wenn man sie anspricht, erzählen sie allerlei Geschichten. Hier, hör dir eine davon an!

Inhalt

1 . Nach Osten!.....	5
2. Ivanka.....	15
3. Das sprechende Kaninchen.....	25
4. Seltsamer Passagier.....	33
5. Es war wohl ein Missverständnis.....	39
6. Die Entscheidung ist gefallen.....	45
7. Alles klar!.....	52
8. Okul.....	58
9. Die Füße tragen, der Kopf ernährt.....	67
10. Das grüne Haus.....	72
11. Auka.....	74
12. Sammeln.....	79
13. Unterwegs!.....	88
14. Die neue Welt.....	93
15. Unterschlupf.....	99
16. Aukas Hütte.....	102
17. Paruscha.....	110
18 . Großer Übergang.....	120
19. Eine Übernachtung im Wald. Wölfe.....	126
20. Der Neuankömmling.....	135
21. Eine unerwartete Begegnung.....	139
22. Bistositota.....	146
23. Das Haus namens Petrunja.....	158
24. Daria und ihr Talisman.....	166
25. Eine ernste Herausforderung.....	174
26. Velessov.....	187
27. Können wir Ihnen helfen?.....	194
28. Silvesternacht.....	201
29. Was war das?.....	235
30. Der Schneesturm.....	241
31. Auf dem Bauernhof.....	248
32. Ivankas Dorf.....	272
33. Schemjaka.....	279
34. Fußballspiel.....	284
35. Ivankas Erbe.....	291
36. Teufel, wie man es sieht!.....	297

37. Endlich!.....	303
38. Das Märchen von Kitezh.....	311
39. Pläne, Pläne.....	320
40. Bloß noch ein Leshij!.....	324
41 . Der Weg ins Reich der Waldgeister.....	329
42. Was für eine Freude.....	336
43. Vermisster.....	341
44. Der Talisman "Blauer Stern".....	343
45. <i>Republik Scher</i>	346
46. Überraschung.....	350
47. Abschied. Nach Westen!.....	353

1 . Nach Osten!

Denis wachte in der frühen Morgenstunde auf.

Der Junge flog aus dem Bett und hüpfte aufgeregt durch das Zimmer:

- Endlich! Ferien!!!

Die Schule konnte man für zwei Wochen vergessen! Zu dieser Freude kam die Vorfreude auf Weihnachten, auf Silvester und natürlich auf die Geschenke hinzu. Außerdem würde er morgen für vierzehn Tage auf eine richtige Reise gehen!

Denis begann zu packen. Er befüllte einen bunten Rucksack mit den nötigsten Sachen und summte vor sich hin. Er sollte ganz genau überlegen, was er mitnimmt. Seine Großeltern wohnten nicht um die Ecke, nicht in der nächsten Stadt, sondern am anderen Ende der Welt. Um sie zu erreichen, musste man dreitausend Kilometer weit reisen.

"Das Gute ist, dass es jetzt Flugzeuge, Züge und Autos gibt, und es dauert einen Tag, um zur Oma und zum Opa zu gelangen, aber was wäre, wenn wir zu Fuß gehen müssten?" - dachte Denis und rechnete vor: "Ein Mensch läuft durchschnittlich sechs km pro Stunde, das heißt, er legt 3 000 km in 500 (halbtausend!) Stunden zurück. Ein Tag hat nur 24 Stunden, also muss er 21 Tage lang laufen, das sind drei Wochen! Und das nur, wenn man ohne Pause auf einer guten asphaltierten Straße läuft".

Hier grinste Denis - eine solche Straße gibt es nicht und kann es nicht geben.

Er stellte sich dagegen vor, wie er die endlose schneebedeckte Straße hinunterlief und hüfthoch im Schnee versank, und es schauderte ihn. Nein, Laufen war überhaupt nicht sein Ding! Denis hob seinen Rucksack auf und ging ins Wohnzimmer. Dort kippte er den Inhalt auf den Teppich aus - um nachzusehen, ob er etwas Wichtiges vergessen hatte.

Ein Comicheft. Das Buch "Der Drachenflug" Eine mechanische Taschenlampe, die wie eine Kaulquappe aussah. Ein rotes Taschenmesser - neu, mit einer Feile, einem Dosenöffner und zwei rasiermesserscharfen Klingen. Eine Uhr mit Kompass, Wecker und Schrittzähler.

Aber wichtiger als all diese Dinge war Ko - ein weißer Roboter mit einer Maske, einem runden Schild und einem Doppelschwert, das sich bei Bedarf in Skier verwandelte. Von allen Robotern Denis' konnte keiner geschickter im Schnee und auf den Gletschern kämpfen. Mit einem Schwerthieb würde er die Felder, Berge und Täler zusammen mit allen Feinden einfrieren!

- Fertig eingepackt? - Denis' Mutter kam auf ihn zu.

Denis nickte und steckte Ko vorsichtig in seinen Rucksack.

- Nimm bitte hier ein Paar Wollsocken und einen Schal mit.

- Soll ich meinen Rucksack so vollstopfen, dass Ko dort zusammenbricht, nicht wahr? - Denis war entrüstet, aber vergeblich: er musste all diese seelenlosen Dinge verstauen.

Genau wie Denis es befürchtet hatte, fiel der Roboter unter dem Zeug auseinander und musste wieder zusammengebaut werden!

Dabei ist ein wesentliches Detail, nämlich der weiße Rundschild, verschwunden!

Dieser Schild wurde schon oft vermisst. Das letzte Mal war er sechs Monate lang weg. Erst gestern ist er wieder aufgetaucht, nur um heute, vor der Reise, wieder zu verschwinden!

- Was für eine Schande! - jammerte Denis. - Wo ist der Schild jetzt! Mama! Hilf mir, ihn zu finden! Bitte!

- Es kommt nicht in Frage! - Mama weigerte sich. - Ich habe viel zu tun! Der Schild ist keine Nadel! Sieh selbst nach!

Denis suchte überall, konnte den Schild aber nicht finden.

Der kurze Wintertag hatte seine Reise beendet. Draußen dämmerte es. Die Vorbereitungen für die Reise waren abgeschlossen. Denis wanderte mit unglücklichem Gesicht im Zimmer von einer Ecke zur anderen.

- Nichts gefunden? - fragte Mama müde. - Wo ist er verloren gegangen?

- Hier! - rief Denis verzweifelt und zeigte auf den Teppich in der Mitte des Raumes. - Den gibt es weder unter dem Sofa, noch unter dem Tisch - nirgends!

- Ja, - Mama schaute sich in dem leeren Raum um. - Alles klar. Unser Hausgeist, der Domovoj,

macht Unsinn. Wir sollen ihn besänftigen, damit er uns den Schild zurückgibt.

Aus dem Korridor ertönte sofort ein protestierender Schrei:

- Hey, aber stellt bitte keine Kuchen in die Ecken!

Papa kam ins Zimmer.

- Letzten Sommer hat euer Domovoj drei Tage lang den Kuchen hinter dem Sofa nicht angerührt, mit dem ihr ihn "bestochen" habt! Dann hatten wir eine Mäusefamilie! Hat dein Domovoj sie zum Tee eingeladen? - spottete Papa.

Mama erklärte: "Du verstehst das nicht, er macht sich Sorgen, unser Domovoj! Wenn wir wegfahren, lassen wir ihn zwei Wochen lang allein in einem leeren Haus, und da wird er böseartig! Wer will schon allein sein?"

Papa schüttelte den Kopf und trat zur Seite, während Mama sich an Denis wandte:

- Lass uns den Domovoj mit ein paar bunten Stofflappen besänftigen. Das liebt er.

- Aber ich habe keine bunten Lappen... - Denis zuckte verwirrt mit den Schultern und schlug, nachdem er darüber nachgedacht hatte, vor:

- Vielleicht würde ein buntes Spielzeug passen?

- Ist es weich? - fragte Mama.

- Ja, eine Pluschkatze mit roten Haaren, orangefarbene Hose und einen blauen Pullover.

- Perfekt! Genau das, was wir brauchen.

Denis holte die Katze, legte sie auf das Sofa, setzte sich gegenüber und wartete. Er hatte noch nie ein Domovoj gesehen. Er wusste nicht, ob er an ihn glauben sollte oder nicht. Seine Mutter hatte ihm erzählt, dass es ein Wesen war, das gewöhnlich hinter dem Ofen oder an einem anderen warmen Ort lebte und streng auf die Ordnung im Haus achtete. Oft hörte Mama es abends in der Küche herumhüpfen; manchmal stieß er das Geschirr um, klopfte an die Tür oder klapperte mit etwas im Schrank. Mama sagte, ihr Domovoj sei nett gewesen, er habe keine Unordnung gemacht, habe keinen nachts im Schlaf gezwickt, wie es Domovoj zu tun pflegen. Er versteckte nur gerne Mamas Brille, Schlüssel und Denis' Bauklötzen. Der weiße Schild hatte es ihm besonders angetan.

- Abendessen! - rief Mama. - Komm schon, mein Junge! Du wirst den Domovoj sowieso nicht sehen, die Hausgeister zeigen sich nicht... Vielleicht bringt er gleich den Schild zurück, nachdem wir gegangen sind, aber wenn nicht... - erhob Mama ihre Stimme ein wenig, - dann werden wir ihn fesseln!

- Es gibt keinen Domovoj, - brummte Denis unglücklich. - Wir haben keinen Ofen, und die Domovoj leben hinter einem Ofen.

- Sicherlich hat er hier etwas Schönes und Warmes gefunden,- antwortete Mama zuversichtlich.

- Bestimmt. Wir haben überall Wärme, es ist ja immer so bei der Fußbodenheizung, - warf Papa ein und schlug vor:

- Vielleicht lebt er unter dem Teppich?

- Vielleicht unter dem Teppich, vielleicht aber auch hier im Esszimmer, wo Gespräche geführt werden, wo gelacht und gestritten wird, wo die Gefühle zusammenkommen und der Seele warm ist, - sagte Mama.

- Ja, die Seele, die Gefühle... - Papa schmunzelte.



Nach dem Abendessen blickte Denis bedrückt auf den leeren Boden des Zimmers. Kein Schild! Mama munterte ihn auf:

- Bald werden alle weggehen, es wird still sein. Am besten fesseln wir ihn für eine Weile an das Tischbein an! Das macht man mit Domovoj, wenn er sehr trotzig wird.

- Komm schon, bindet ihn fest! - Papa grinste. Dann drehe er sich zum Sohn und fragte Denis:

- Morgen gehen wir auf eine Reise, in die Kälte, in den Schnee. Bist du aufgeregt?

- Und wie! - antwortete Denis. - Wir werden sogar aufs Land fahren!

- Ja, aber zuerst nehmen wir ein Flugzeug und dann einen Zug. Weißt du eigentlich, in welche Richtung?

- In Richtung... - Denis dachte einen Moment lang nach und winkte mit der Hand in Richtung des Gartens:

- Dort drüben, wo die Sonne aufgeht! Nach Osten.

- Das stimmt, - sagte Papa und fuhr Denis mit der Hand durch die Haare, - wir fliegen morgen nach Osten.

Mama und Denis fesselten den Domovoj. Denis drehte ein imaginäres Seil aus der Luft und "bindete" damit den Hausgeist an ein Stuhlbein.

- Au! Er strampelt noch! Warte nur! So, das war's!

- Nun sprich... - begann Mama.

- Ich weiß, ich weiß! - Denis unterbrach sie schnell und plapperte dreimal:

- Domovoj-Domovoj, spiel und gib es zurück!
Domovoj-Domovoj, spiel und gib es zurück! Domovoj-Domovoj,
spiel und gib es zurück!

- So, und jetzt ab ins Bett! - sagte die Mutter.

Bald ging das Licht aus. Denis zog die Decke über sich und lauschte. Es war, als wäre die Stille aus einer schweren Standuhr rausgekommen. Auf dünnen Ballerinafüßen klapperte sie in der Dunkelheit und maß die Sekunden: tick-tock, tick-tock, tick-tock, tick-tock... Plötzlich stolperte sie: tick-tock-tock-tock tr-r-r-r-r-r-ck!

Und duckte sich zurück in die Standuhr, aufgeschreckt durch Denis' Schrei:

- Mein Schild!

Im Handumdrehen befand er sich im Wohnzimmer. Der Schild lag auf dem Teppich!

- Juhu, - flüsterte Denis.

Voller Freude hob er das Stück auf und drückte es an seine Brust. Er holte Ko aus seinem Rucksack und reichte seinem Freund feierlich seinen Schild. Dann, nachdem er eine Weile nachgedacht hatte, nahm er die gestrickte Wollsocke, die ihm seine Mutter gegeben hatte, packte Ko sorgfältig darin ein und legte sie auf den Rucksack.

- Vergiss nicht, den Domovoj loszubinden! - erinnerte Denis' Mutter ihn.

Schnell löste Denis das imaginäre Seil und sprang ins Bett. Unter der Decke befand sich eine lange Rutsche, die ihn in die Träume führte. Sanft rollte er sie hinunter - in den Schlaf... schneller und schneller... Und er flog...

Am Tisch ging das Gespräch zwischen den Eltern dem Ende entgegen.

- Es muss Ordnung herrschen, - hörte man Vaters Stimme. - Wenn man Ordnung hat, braucht man keine Hausgeister... Wie soll man in einem Durcheinander etwas finden oder sehen? Zum Beispiel auf diesem Tisch, inmitten dieses Chaos von Weihnachtsschmuck? Da braucht man natürlich einen strengen Domovoj.

- Aber die Welt um uns herum ist bunt und vielfältig! - antwortete Mama verträumt. - Wenn man nur nach Ordnung lebt, gehen die wunderbarsten Dinge an einem vorbei... Das Märchenhafte... Man kann ja nicht alles sehen! Das Auge und der Verstand lassen uns oft im Stich. Das Herz tut es nie. Man muss nur lernen, auf es zu hören und es zu verstehen. In der Schule lehren sie uns zu schreiben und zu zählen, aber das Wichtigste bringen sie uns nicht bei - unser Herz zu verstehen.

- Gefühle, Herz, - fasste Papa zusammen, und man hörte, wie ein Stuhl zurückgeschoben wurde. - Ich spüre in meinem Herzen, dass eine ungewollte Versicherungsrechnung unter diesem Gerümpel begraben ist... - Er fügte hinzu: - Schade, dass

ihr keine Tischgeister habt - die könnten wir jetzt gut gebrauchen - um diesen Tisch abzuräumen!

Am nächsten Morgen verließ die Familie das Haus lange vor der Winterdämmerung. Denis schlief noch und verstand nicht so recht, wohin sie fahren, während die Autobahn leise unter den Autoreifen raschelte, während die endlosen, lichtdurchfluteten Flughafenhallen an Denis vorbeizogen, während das Gepäck aufgegeben wurde.

Er hielt einen langen, warmen Schlummer unter seiner Jacke und wachte schließlich vor dem Fenster der Passkontrolle auf, wo ein Mann mit einer Uniformmütze hinter dem Glas saß.

Der Zollbeamte betrachtete Denis und verglich ihn mit dem Foto in seinem Pass. Vor ihm stand ein kräftiger Junge, etwas größer als seine zehn Jahre, schläfrig. Kurzgeschnittenes blondes Haar, grünliche Augen. Der Junge schaute geradeaus, offen und selbstbewusst. Der Mann hielt ihm ein grünes Buch hin:

- Okay, Denis Nicklaus, hier ist dein Reisepass!
Ich wünsche dir einen guten Flug!

Dort, wo Denis hinflog, hatte es schon lange ununterbrochen geschneit.

In den letzten Tagen hatte er den Flugplatz, die Straßen, die Bäume und die Dächer der Häuser mit einer dicken Decke überzogen. Die kalte Luft wurde weich, es rauschte. Eine schwere Wolke schwebte über dem Flugplatz und warf Riesenschneeflocken auf die rumfliegenden Kreaturen, die *Veljerchen*. Aus der Ferne konnte man *Veljerchen* für fliegende Eichhörnchen halten, aber wenn ein abergläubischer Mensch sie aus der Nähe sehen würde, würde er sie sicherlich als Teufel bezeichnen! Sie hatten nämlich Krallen, Hufe und Schwänze. Es wäre aber völlig herzlos, sie als Teufel zu bezeichnen, denn die *Veljerchen* waren die neugierigsten, fröhlichsten und lustigsten Geschöpfe des Waldes. Sie waren immer bereit, mit jemandem zu spielen oder ihm zu helfen, ein unkompliziertes und fürsorgliches Völckchen!



Die Veljerchen hoben Schneeflocken auf und warfen sie sich gegenseitig zu, wobei jeder versuchte, entweder das Schnauzelchen oder das Hinterteil des Anderen zu treffen. Das Gekreische und Geschnatter war unglaublich!

Die Dämmerung nahm zu, als sich ein Flugzeug über der Wolke abzeichnete. Es blinzelte erst mit einem grünen, dann mit einem roten Auge und stürzte, eine Horde wolliger, langschwänziger Veljerchen aufscheuchend, durch die Wolke.

Mit einem wilden Freudengeheul sprinteten die Veljerchen von allen Seiten auf das Loch in der Wolke zu, das das Flugzeug hinterlassen hatte. Dort stießen sie zusammen, drehten sich zu einem vielschwänzigen Haufen und brachen mit einem durchdringenden Heulen zusammen. Woooooooo!!!

Der Wind wirbelte den Schnee auf dem Boden.

Die Baumkronen summten, die Veljerchen sprangen auf und ab, ihre Schwänze drehten sich vor Aufregung wie Propeller.

Das Flugzeug landete. Es glitt an dem grauen Wald vorbei und blieb vor dem hell erleuchteten Flughafengebäude stehen.

Die Lichter an Bord flackerten auf und ab.

Im Wald gegenüber blitzten zwei schnelle, aufmerksame Augen auf.

- Mist, - brummte der Träger. - Nein, es ist Zeit zu gehen. Hier ist es nicht sicher.

Vor sich hin murmelnd drehte sich der kleine, stämmige Fremde im Schnee um und ging, auf einen

hageren Stab gestützt, von der hellen
Flugplatzplattform weg in den Wald.

- Aua! Aua! Aua!

Eine Schneefontäne stieg neben ihm auf. Ein
kleines, gurkengroßes Veljerchen hing über dem
Ast: dünn, biegsam wie ein Draht, kraus von den
Ohren bis zum Schwanzende, als wäre er mit Omas
Haken gestrickt worden. Mit den Hufen wedelnd und
die Schnauze lustig aufblasend, heulte der
gehäkelte Samtpfötler: - Au-au-au-au-au! Aua-au-
au-au-au-au-au! Das kann ich auch, Auka! Nicht nur
du!

- Necke, du, Rabauke! Na, gut, hier ist eine
Eichel tortilla für dich. Nimm!

Auka ging zu dem Ast hinüber und hielt dem
Kleinen ein Plätzchen hin.

- Mmm! - Das Veljerchen nahm sich das
Leckerli, flog damit in die Höhe und kletterte auf
die Spitze der schneebedeckten Tanne.

- Es ist Zeit, es ist Zeit, - murmelte der
genante Auka. Er drehte sich um und ging immer
weiter in das Dickicht hinein, bis er in der
Dunkelheit verschwand.

Auf dem Flugplatz ließ das Flugzeug die
Passagiere aussteigen und schloß unter einer
wachsenden Schneedecke ein.

2. Ivan

Die Eltern waren plötzlich verschwunden.

Denis stand im Flughafen am Fenster und betrachtete die nächtlichen Silhouetten hinter dem Glas. Dann überkam ihn die Einsamkeit:

- Wo sind eigentlich Mama und Papa?

Denis schaute sich um. Die Passagiere holten ihre Koffer vom fahrenden Gepäckband und eilten beladen zum Ausgang.

Es wurden immer weniger Koffer auf dem Band. Die Passagierenmenge wurde immer kleiner, und schließlich war der Saal menschenleer. Das verwaiste Band raschelte in seiner letzten Runde, zitterte und erstarrte. Es wurde völlig still. Denis schaute um, ließ seinen Rucksack neben sich auf den Boden fallen und wartete. Keine Mama, kein Papa, keine Koffer! Er fragte sich, warum er plötzlich allein war, aber er hatte keine Angst. Denis war es nicht gewohnt, Mut zu verlieren. Warum sollte er? Er war auf alles vorbereitet gewesen. Für alles gab es einen Plan. Er wusste, was er bei Feuer, bei Überschwemmungen, bei Wasser- und Landunfällen, auch auch bei Wohnungseinbrüchen und natürlich auch beim Verlust seiner Eltern zu tun hatte. Für den letzteren Fall galt der "Verloren-Gegangen-Plan". Seine erste Regel lautete: An Ort und Stelle bleiben und warten, bis man entdeckt wird!

Denis schaute auf die Uhr, vergewisserte sich, dass es nicht zu spät war - erst 16 Uhr! - und wartete.

In der Halle herrschte Totenstille. Denis' Augen spiegelten sich im schwarzen Fenster, und vor dem Fenster raschelte eine Wand aus dem fallenden Schnee. Denis schaute wie gebannt darauf.

Draußen ließen sich die Veljerchen, nachdem sie die Wolke in Ruhe gelassen hatten, auf dem Fenstersims nieder und steckten ihre hornlosen Köpfe herunter, um zu sehen, was drinnen vor sich ging. Zwei geschwänzte Unruhestifter versuchten, einander einzuholen und von der riesigen, ausladenden Tanne herunterzuwerfen. Sie quiekten und sprangen auf die Äste, schwangen und warfen große Schneebälle runter.

Denis sah die Veljerchen nicht, aber beobachtete, wie die Tannenzweige die weißen, flauschigen Schneemützen los wurden und in die Höhe wiehen. Was für eine Menge Schnee! Er wünschte, er könnte so viel Schnee auch zu Hause haben!

Denis wurde durch die Schreie von der Straße, das ferne Stampfen und das Pfeifen der Polizei aus seinen Gedanken gerissen. Die schrillen Töne hallten wiederholt in der leeren Halle wider. Der Junge schauderte, sah sich um und beschloss, dass er lange genug gewartet hatte. Jetzt war es möglich, zum nächsten Punkt des "Verloren-gegangen-Plans" überzugehen. Das Warten sollte durch entschlossenes Handeln ersetzt werden! Nun galt es, den Ort unter dem Buchstaben "i" zu

finden, der etwa "Treffpunkt aller verlorenen Menschen" bedeutete.

Denis seufzte, setzte sich die Mütze auf den Kopf und bückte sich, um seinen Rucksack vom Boden aufzuheben.

- Junge, was machst du denn hier? Bist du allein? - Plötzlich ertönte eine Stimme in seinem Kopf.

Die Stimme war laut, rau und unfreundlich. Denis richtete sich auf und sah sich einem Mann gegenüber, der eine Uniform-Mütze anhatte. Die silberne Knöpfe an seiner Jacke glitzten. Denis taufte ihn sofort auf den Namen *Shiny Buttons*.

- Nein, - sagte Denis unsicher. - Ich bin eigentlich nicht allein... Ich weiß nur nicht, wo meine Eltern sind... Wir sind gerade eingeflogen...

- Ah, keine Eltern also? Ich verstehe, - lächelte *Shiny Buttons* giftig. In der Stimme des Uniformierten klang Misstrauen mit. Denis fühlte sich unbehaglich.

Neugierige Ferkelgesichter umschwärmten im Nu das Fenster. Die Schneewolke stieß entrüstet eine Schneefahne aus. Das schlafende Flugzeug seufzte, trat über die gefrorenen Pfoten des Fahrwerks in den Schnee und schlief wieder ein. Denis wollte gerade erklären, dass auch ihm nicht klar war, wo seine Eltern sind und warum er allein ist. Aber er scheiterte.

Oder besser gesagt, er hat keine Zeit dafür gehabt. Ein kräftiger Schlag von einem schweren Gegenstand warf ihn zur Seite. Und mit welcher

Wucht! Er wurde so hart geschleudert, dass er stürzte.

Blitzschnell sprang Denis auf die Beine, doch in diesem Moment wurde er von den Riemen seines Rucksacks mitgerissen. Die Mütze rutschte ihm über die Augen. Die schwere Jacke wölbte sich mit einem Buckel. Und seine Beine liefen. Sie liefen, als würden sie Denis im Endspiel, in der entscheidenden Minute zum Tor tragen, den Ball vor sich herführend!

Es war jedoch kein Ball, sondern ein unbekannter Junge, der sich unter Denis' Füßen verhedderte, sich an seiner Jacke festhielt und ihn zerrte, so fest er konnte. Er zerrte, riss Denis von einer Seite zur anderen und hetzte:

- Komm schon, komm schon, beeil dich! Lauf um dein Leben!

Denis schaffte es nur, seine Mütze zu fixieren und tat, was er tun hatte: rennen und rennen, so schnell er konnte! Der Junge mit den zerfledderten Ohrenklappen und der ausgefransten Jacke bahnte sich seinen Weg, und beide flogen die schwach beleuchteten Korridore hinunter, dann wagten sie eine scharfe Kurve - dann links, dann rechts - und rannten weiter.

Denis schwitzte und schlug mit seinen schweren Beinen auf den Boden, so fest er konnte... Diese Korridortunnel schienen kein Ende zu nehmen! Plötzlich endete der letzte von ihnen und die Jungen wurden in einen leeren Flur ausgespuckt.

Bald liefen drei: ein Polizist im Sweatshirt und mit einer Trillerpfeife, ein Mann in Uniform, den Denis *Shiny Buttons* genannt hatte, und eine

Frau mit einem riesigen Bündel Strohhaar auf dem Kopf und so eng in einem engen Anzug eingepackt, dass ihr Hals und ihre Knie wie Gebäck abstanden, durch die Halle.

Sie machten einen einschüchternden Lärm, pfiiffen, schrien, fuchtelten mit den Armen wie mit Mühlradflügeln und rollten auf dem Marmorboden herum. Am Ende der Halle befand sich eine schwarze Glastür zur Straße hin. Denis blickte zurück zu seinen Verfolgern, dann sah er nach vorne.

Zur Tür!

Denis' Gedanken überschlugen sich hektisch. Es war nicht einfach, den Ausgang zu erreichen - der Weg war durch die Drehkreuze versperrt. Sie richteten ihre Stahlträger auf die Jungen, wie Bordkanonen auf einem Schiff.

- Das war's, es gibt keinen Ausweg, - fiel Denis ein. In der Aufregung des Laufens dachte er nicht einmal darüber nach, wohin er rannte, warum er dem gebrechlichen Jungen hinterherlief. Nur eine innere Stimme sagte ihm, dass es besser war, als ein weiteres Gespräch mit *Shiny Buttons* zu führen.

- Folgt mir! Du! - Der Junge atmete scharf aus. - Lauf!

Die Verfolger waren bereits hinter ihnen. Das gerötete Gesicht der Frau mit der Hochfrisur verhieß nichts Gutes. Mit ausgestreckten Armen versuchte sie, die Jungen zu packen.

Klatsch! ... sie schnappte nach der Luft!

Sofort duckten sich die Jungen aus ihrem Griff, tauchten rechts und links von der Frau ab und rannten zu den Drehkreuzen.

- Darunter! - Der Junge keuchte und schlüpfte unter die feststeckte Eisenrohr. Denis folgte seinem Beispiel, rannte zum anderen Drehkreuz, hielt den silbernen Hebel fest umklammert. Er schwankte. Er ruckte mit den Beinen nach vorne und... ist steckengeblieben! Mist! Verzweifelt strampelte Denis mit den Beinen und hing an der horizontalen Stange. Ein Polizist piff über seinen Kopf hinweg. Denis wich zurück und zog den Kopf in die Schultern, aber der Polizist beachtete ihn nicht. Im Nu schwang sich der Ordnungshüter über das Drehkreuz und stürzte sich auf den flüchtenden Lump.

Doch die zerzauste Frau, die schwer keuchte und ein Strohnest auf ihrem Kopf befestigte, packte ihn am Ärmel. Denis war noch nie so grob angefasst worden. Das gefiel ihm ganz und gar nicht.

- Na ja, wenigstens ihn habe ich erwischt, - murmelte die Frau.

Dabei kippte ihr Nest auf dem Kopf so bedrohlich, dass sie mit einer Hand Denis' Jacke loslassen musste, um sein Haar aufzufangen.

Shiny Buttons stand etwas abseits und sprach in das Telefon:

- Ja, wir haben hier noch einen. Keine Eltern, kein Ausweis. Hm? Ja, ab ins Straßenkinderunterkunft... Und dann werden wir sehen. Er sagt, er ist aus Deutschland eingeflogen... So ein Lügner... Er ist übrigens mit deinem Straßenbettler abgehauen...

Denis zappelte verzweifelt unter dem Eisengeländer herum und spürte plötzlich, wie sich seine Jacke löste. Er lag auf dem Boden auf der

anderen Seite des Geländers, aber die Frau hielt ihn immer noch am Ärmel fest. Was war nun zu tun?

Wie so oft kam die Erlösung unerwartet. Denis war kurz davor, in Tränen auszubrechen, als plötzlich die Glastür - aus heiterem Himmel! - aufschwang und ein eisiger Windstoß wehte in den Flur.

- Der Wind rumpelte und riss *Shiny Buttons* den Telefonhörer aus der Hand und... schlug die Hochfrisur der Tante zur Seite!

Die Hand ließ sofort Denis' Ärmel los. Der Bruchteil einer Sekunde genügte Denis, um aufzuspringen, seinen Rucksack zu packen und zum Ausgang zu rennen. Er war frei! Die erstaunte Frau erstarrte dabei und hielt sich mit beiden Händen ihren Strohbalcon über den Kopf.

Die Veljerchen - und das war zweifelsohne ihr Werk! - gackerten und galoppierten um den Baum herum.

Denis' Herz schlug wie ein Paukenschlag.

Böse Worte drangen an seine Ohren: "Lügner...
...die Straßenkinderunterkunft...

Straßenbettler..." Die Worte weckten trotzig Impulse in Denis, und sie trieben ihn in Richtung Ausgang - immer schneller und schneller! Mit erhobenem Kopf rannte er, nein, er galoppierte! Schneller und schneller! Ein Polizist stand auf der Straße vor dem Eingang und hielt den gefangenen Jungen mit der kahlen Mütze fest in seinen Armen. Denis war es egal, ob der Polizist vor ihm stand oder die Betonmauer. Er hätte einen ganzen Berg wegfegen können, wenn er ihm in die Quere gekommen wäre! Brustwirbel stürmte er durch die Tür, und dann schnaubte oder knurrte er, aber

der verzweifelte Polizist bildete sich ein, dass zwei Rauchwolken aus den Nasenlöchern des Jungen aufstiegen...

- Mist!

Der Polizist verschluckte sich an seiner Pfeife, verschränkte die Arme, trat einen Schritt zurück und landete direkt unter der riesigen Fichte. Die Veljerchen kreischten vor Freude. Die Fichte spreizte ihre beiden riesigen Pfoten weit aus, als ob sie die Bewegungen der Hände des Polizisten wiederholte und löste eine schwere Schneelawine auf ihn aus. Der Polizist brach in der Schneewehe zusammen. Der eingeklemmte Junge riss sich los und sprang zur Seite.

Dann rannten er und Denis, ohne ein Wort zueinander zu sagen, den beleuchteten Weg am Flughafen entlang. Sie bogen nach links ab, in die Dunkelheit, und rannten mit angehaltenem Atem schnell von den Lichtern weg. Ein Pfiff ertönte in ihrem Kielwasser. Aber alles vergebens.

Die Jungen waren schon weit weg.

Der Schneefall hatte aufgehört. Die Nachtluft taumelte weiter und hörte das Knarren unter den Füßen der Jungen. Denis und sein Begleiter sahen sich vorsichtig um und kamen an den Rand der Straße, an der auf der einen Seite stämmige Holzhäuser standen und auf der anderen Seite beleuchtete Hochhäuser.

Keine Menschenseele war rund um zu sehen.

Es war ein wenig frostig. Die Jungen beruhigten sich und hielten für einen leichten

Atemzug inne.

- Frei! - atmete schließlich erleichtert der zottelige Junge aus und schaute sich um. Seine Stimme war ein wenig gedämpft.

- Wir sind entkommen, - stimmte Denis zu und warf einen Blick auf seinen unerwarteten Begleiter.

Er trug eine Mütze, die so schäbig war, dass nur noch ein zerzauster Pelz übrig blieb. Eine kurze Jacke. Die Hände in den Taschen, die Schultern leicht hochgezogen, wahrscheinlich um die Ärmel länger zu machen und die Hände ohne Handschuhe zu verbergen. Die Augen waren grau, ernst. Denis bemerkte, dass der Junge aufmerksam und sehr ruhig schaute, aber es lag eine gewisse Traurigkeit in seinen Augen. Wenn er die Augenbrauen hochzog, rollten sich die Röllchen auf seiner Stirn zusammen wie Schneewehen. Er hatte weder eine Tasche noch einen Rucksack dabei. Aus irgendeinem Grund mochte Denis ihn sofort.

- Wie heißt du? - fragte der Junge.

- Denis. Und du?

- Und ich heiße Ivan.

- Er war doch dir hinterher... mit der Pfeife... ja? - Denis winkte zurück.

- Ja, - grinste Ivan. - Ich bin schon zum zweiten Mal weggelaufen. Ich werde nie wieder ins Waisenhaus gehen!

- Weshalb wurdest du dort... eingesperrt? - fragte Denis vorsichtig, da er nicht wirklich wusste, was ein Waisenhaus war. Ein düsteres Schloss mit Gitterstäben an den schmalen Fenstern schwebte ihm vor Augen.

- Einfach so, - zuckte Ivan mit den

Schultern. - Das ist doch kein Gefängnis, in dem man Verbrecher einsperrt.

Das imaginäre Schloss von Denis löste sich auf.

- Als Oma Klava starb, steckten sie mich in ein Waisenhaus. Damit ich nicht alleine bleibe. Meine Eltern sind ja vor ihr gestorben, - würgte Ivan.

Denis' Kehle schnürte sich zu. Er sah seinen neuen Bekannten mitfühlend an. Doch dieser musterte Denis nach einigen Augenblicken des Schweigens von Kopf bis Fuß und fragte ruhig:

- Nun, du warst nicht im Waisenhaus. Bist du von zu Hause abgehauen?

- Nein... verloren gegangen. Oder besser gesagt, meine Eltern haben sich verlaufen.

- Wie meinst du das jetzt?

- Auf dem Flughafen. Wir sind gerade eingeflogen. Aus Deutschland.

Denis sagte das letzte Wort so leise wie möglich. Er wollte eigentlich nicht sagen, dass er aus Deutschland kam, denn er erinnerte sich daran, wie die Dorfjungen ihn im letzten Sommer mit dummen Fragen belästigt hatten - zum Beispiel, wie man "dumm" auf Deutsch sagt und andere schlimmere Worte. Aber Ivan reagierte nicht, und Denis fuhr fort:

- Nun, ich bin aus dem Flugzeug ausgestiegen. Ich habe gewartet und gewartet, bis die Koffer ankamen, aber meine Eltern waren immer noch nicht da. Dann fing *Shiny Buttons* an, mich zu fragen, wo ich herkomme und so weiter. Und dann kamst du angerannt.

- Welcher *Shiny Buttons*?

- Da war so einer... Der mit den glitzendern Knöpfen.

- Oh, der mit den Knöpfen... Aha, ich verstehe.

Denis und Ivan gingen weiter. Es war eiskalt. Ihre Füße und Hände froren ein und ihre Nasen wurden rot. Denis fühlte sich mehr und mehr zu Ivan hingezogen. Sie schwiegen, dann fragte Denis vorsichtig:

- Was ist das - eine Straßenkinderunterkunft?

- Es ist ein Schutzraum, - antwortete Ivan und runzelte die Stirn. - Da gehe ich nicht hin. Du bist also nicht von selbst weggelaufen?

- Nein! Du hast mich doch geschleppt! Am Rucksack!

- Hab ich das?

- Ja, das hast du.

- Ich habe es nicht bemerkt.

- Aber es tut mir nicht leid, - sagte Denis.
- Sie wollten mich in dieser Kinderwohnung stecken.

- Kindreunterkunft?

- Kindreunterkunft, ja. Was sollte ich denn tun? Nur, wie soll ich jetzt meine Eltern finden? Wenn ich zum Flughafen zurückkehre, werde ich erwischt. Wo könnten sie hin sein? Ich habe eine Stunde lang gewartet.

- Vielleicht sind sie in die falsche Richtung gegangen?

- Nein, es gibt nur einen Weg nach draußen, - schüttelte Denis den Kopf.

- Ist dir etwas Seltsames aufgefallen?
Irgendetwas, das ungewöhnlich ist?

Denis dachte einen Moment lang nach.

- Es gab einen seltsamen Passagier. Er saß neben Papa. In einem schwarzen Ledermantel. Er war ein komischer Kauz. Er trug einen linken Schuh am rechten Fuß und einen rechten Schuh am linken. Und er sprach auf eine seltsame Weise, erst mit einer Frauenstimme, dann mit einer Männerstimme.

Ivan stand plötzlich still:

- Ein Teufel, glaub mir, es war bestimmt ein Gespenst!

- Was, ein echter Teufel?! Gibt es so etwas?

- Nein, so etwas wie Teufel gibt es nicht.

Man sagt das ja nur. Aber es gibt andere übernatürliche Dinge, das weiß ich ganz sicher!

Ivan stellte sich vor Denis, seine Augen blitzten auf und er rünzelte seine Stirn. Er flüsterte geheimnisvoll und hielt sich mit einer gefrorenen Hand den Mund zu:

- Meine Eltern sind von einem Trinkbold *Upjanok* gestohlen worden. Ja, das stimmt. Oma Klava hat mir schon oft gesagt, dass ich, wenn ich erwachsen bin, niemals Wodka in den Mund nehmen darf. Wenn ich ihn einmal probiere, werde ich von einem *Upjanok* umringt sein, bis er mich zu sich nimmt.

Denis' Augen weiteten sich und er wandte sich zum Lauschen um:

- Wohin?

- Ich weiß es nicht! Wahrscheinlich in den Bau. Er tut so, als wäre er ein Mann, aber er ist eine Schlange. Ein Bauch wie ein Bierfass und ein blaues Gesicht!

Ivans Worte verpufften in einem weißen Dunst und lösten sich schnell in der dunklen Luft auf.

Denis war stumm.

- Haben deine Eltern Wodka getrunken?

- Nein... aber den roten Wein. - Denis erinnerte sich.

- Na, siehst du. Ich bin sicher, dass der Upjanok-Trunkenbold sie mitgenommen hat.

Die Jungen verstummten in trauriger Stimmung. Denis fühlte sich unruhig. Er schritt schweigend mit großen Schritten die Straße entlang, schaute unter seine Füße und dachte angestrengt nach. Nein, er war sich sicher, dass sie in kein Loch geschleppt worden waren. Sie waren einfach zu groß für ein Erdloch! Aber was könnte wirklich geschehen sein?

Wo sind sie jetzt? Auf der Suche nach ihm? Was ist, wenn es wahr ist und der Upjanok wirklich existiert? Könnte es ihr komischer Nachbar aus dem Flugzeug sein? Aber Denis sah ihn zuerst das Flugzeug verlassen, und er war nicht da, als die Nicklausens ausstiegen. Oder hat er vielleicht im Seitengang gewartet und sie beim Vorbeigehen der Eltern weggezerrt?

Der letzte Gedanke erschien ihm recht plausibel, und Denis sagte in einem entschlossenen Ton:

- Ich muss sie retten!

3. Das sprechende Kaninchen

- Um sie zu retten, müssen wir sie erst einmal finden! - überlegte Ivan. - Es ist sinnlos, im Dunkeln zu suchen! Was wir suchen müssen, dann ist es einen Platz, wo wir sicher übernachten können. Draußen kann man zu Tode erfrieren.

- Ja, aber wohin sollen wir gehen? In ein Hotel? Die werden uns nicht reinlassen! Ohne Geld sind wir nichts!

- Na und, wenn man nichts hat, dann existiert man gar nicht? - Ivan schnaubte.

- Cognito ergo sum, - rief Denis plötzlich aus. Er erklärte es schnell:

- Das ist Latein: "Ich denke, also existiere ich".

- Du, - murmelte Ivan respektvoll, - kannst auf Latein quatschen. Herr Professor!

- Nein, eigentlich... Das ist aus meinem Lieblingscomic, - murmelte Denis. - Die Römer sagen darin immer etwas auf Latein, daher kenne ich es... Ich habe ein Comic-Heft dabei, ich zeige es dir später.

- Nein, Bücher brauche ich nicht, sie sind nutzlos. Was hast du sonst noch?

- Ein paar Sachen, ein paar Socken, einen Schal und Ko!

- Was ist denn das?

- Ko ist mein Freund. Eigentlich ist es ein Roboter.

- Gibt es etwas zu essen? - unterbrach Ivan Denis.

- Omas Weihnachtsbutterbrote, - antwortete Denis. Er stellte sich mitten auf die Straße und begann, seinen Rucksack aufzuschnüren. Gerade noch rechtzeitig brachten die Wolken, die schnell über den Himmel zogen, den Mond mit und hängten ihn wie eine Laterne direkt über die Jungen in den Himmel. Das Mondlicht überflutete die Straße, und ein paar blasse Strahlen waren bereits dabei, in den Rucksack zu kriechen.

- Warte, - unterbrach ihn Ivan. - Hier ist zu kalt. Schau mal, wir könnten im großen Hochhaus schlafen, auf dem Dachboden, aber ich mag diese Betonschächte gar nicht. Lass uns da rüber gehen, zum kleinen Holzhaus da! - und er zeigte auf ein kleines Häuschen am Rande der Straße.

Das Haus war durch zwei Bäume im Vorgarten von der Straße getrennt und lag unter einer großen Schneedecke. Die dunklen Holzwände waren schlaff, und durch die Vorhänge des einzigen Fensters drang gelbes Licht. Es fiel auf der hohen Schneehügel unterhalb des Fensters und zeichnete zwei einladende Sonnen. Neben dem Haus befand sich ein kleiner Stall, der schon lange vergessen hatte wie das Vieh aussah. Das gekreuzte und zugenagelte Tor hatte sich gesetzt und war an den Ecken in den Boden gesunken. Der Zaun war mit Brettern vernagelt, nicht dicht. Denis fragte zögernd:

- Sollen wir an die Tür klopfen?

- Bist du verrückt geworden? Wer wird uns reinlassen? Sie werden uns sofort bei der Polizei anzeigen. Folg mir! - befahl Ivan.

Denis folgte ihm. Ivan hatte etwas an sich,

das Denis dazu brachte, ihm zu vertrauen. Zumal Denis keinen eigenen Plan hatte.

Die Jungen kletterten auf den baufälligen Holzpfahl am Zaun, kletterten darüber und sprangen vorsichtig in den Gemüsegarten hinunter. Dort lag tiefer Schneehügel. Trockene hohe Gräser ragten aus dem Schnee wie die Masten gesunkener Schiffe. Das große Holztor zur Scheune war geschlossen und von einer Schneeschicht gestützt.

- Versuchen wir's! - flüsterte Ivan.

Die Jungen machten sich auf den Weg zur Tür, sanken auf die Knie im Schnee, schaufelten den Schnee mit den Händen und zogen die Tür vorsichtig zu sich heran. Sie gab leicht nach, ließ sich aber nicht öffnen. Sie muss eingefroren gewesen sein. Die Jungen lauschten auf die Geräusche im Inneren und begannen, vorsichtig an der Tür zu rütteln. Jedes Mal, wenn sie auseinanderfiel, gab sie schließlich nach und öffnete einen kleinen Durchgang in den Innenhof. Es war nicht viel, aber es reichte für zwei Zehnjährige, um hindurchzukommen.

- Wie bist du heute in deiner Jacke stecken geblieben, hm? - Ivan kicherte, als er sich an die Szene auf dem Flughafen erinnerte.

- Sei leise, - zischte Denis ihm zu und versuchte, im Dunkeln etwas zu erkennen.

- Machen wir es uns bequem, in der Ecke muss es einen Heuboden geben. Man, ich sehe nichts! Es ist stockdunkel.

- Wozu braucht man eine Taschenlampe? - fragte Denis triumphierend und griff in seinen Rucksack - dort, ganz unten, würde eine mechanische Taschenlampe liegen. Der Junge steckte

seine Hand hinein und befühlte die Gegenstände:

- Okay, Bücher - nicht das... Das sind Taschen, nicht... Das sind Wollsocken, nicht...
"Aauch!, - platzte Denis plötzlich laut heraus.

Jemand hat ihm schmerzhaft in den Daumen gezwickt!

- Pst, du, leise! Sonst werden wir gehört! Da ist doch jemand in der Hütte! Hast du dich auf einen Nagel gesetzt oder was? - zischte ihn wiederum Ivan an.

- Da ist etwas in meinem Rucksack, - sagte Denis durch die schmerzhaften Tränen hindurch, - und es kneift furchtbar...

- In deinem Rucksack?

- Aha.

- Eine Katze?

- Was für eine Katze?

- Na, irgendeine Katze, ich weiß es nicht. Ist am Flughafen auf dich draufgesprungen, um sich warm zu halten...

- Vielleicht ist es eine Katze, - streckte Denis sich ratlos und wusste nicht, was er sonst annehmen sollte.

Die Augen gewöhnten sich an die Dunkelheit, und die Scheune nahm Gestalt an. Die Jungen machten sich auf den Weg zur hinteren Wand und setzten sich neben der niedrigen, schlecht gemachten Tür auf das Stroh. In der Scheune war es nur ein wenig wärmer als draußen, aber die Jungen bemerkten die Kälte nicht - ihre ganze Aufmerksamkeit galt jetzt dem "kneifenden" Rucksack. Sie legten ihn zwischen sich, neigten die Köpfe zu ihm und lauschten. Lauernd warteten

sie und warteten, aber sie hörten nicht das geringste Rascheln. Endlich sagte Ivan:

- Hier, ich hole es heraus!

Er steckte seine Hand hinein und murmelte:

- Hier, da sind ein paar Bücher, ein paar Hefte, ein paar Lappen... -

Und plötzlich schrie er auf:

- "Ai-yi-yi-yi-yi-yi! Es zwickt!!!

Und er zog seine Hand aus dem Rucksack, als ob er sich verbrannt hätte:

- Wow, eine Katze, da ist ein Tiger drin!

- Hör mal, - dämmerte es Denis, - kneifen überhaupt Katzen?

- Nein, sie kratzen und beißen, - antwortete Ivan und schüttelte seine Hand in der Luft.

- Das Ding im Rucksack ist also keine Katze! - sagte Denis.

- Aber was?

- Etwas was zwickt. Aber was? Ich meine, wer?

- Nun, ich weiß es nicht. - Ivan hob die Augenbrauen und zog die Stirn in Wellen. - Alle Tiere scheinen nur zu beißen und zu kratzen...

- ...manche stoßen...

- ...ja, und treten. Aber die passen nicht in den Rucksack, das ist klar!

- Na, na, lass uns schnell nachdenken, - Denis unterbricht Ivan ungeduldig, - ich habe Hunger. Omas Butterbrote sind da! Denk schnell, wer kneift denn da?

- Warum denken, lass uns alles aus dem Rucksack rausschütteln.

- Los, komm! Willst du ihn auskippen?

- Nee... - Ivan schüttelte den Kopf.

Die Jungen waren ein Moment still.

- Die Gänse zwicken, - sagte Ivan nach einigem Nachdenken.

- Auf keinen Fall, - schüttelte Denis den Kopf. - Solche Taschengänse gibt es nicht.

- Da! Ich weiß schon! Die Eidechse kneift! Und Schildkröte! Und die sind klein! - flüsterte Ivan.

- Ja, - fügte Denis sarkastisch hinzu, - die Schildkröte und die Eidechse schlenderten gerade durch die Flughafenhalle, als sie plötzlich meinen Rucksack sahen. Sie haben alle meine Vorräte aufgefressen und jetzt kneifen sie uns, weil sie schlafen wollen. Und wir belästigen sie!

- Ihr habt ganz schön zu quatschen, ihr beiden Weißschwanz-Elstern, - sagte plötzliche eine tiefe, raue Stimme.

Die Jungen waren fassungslos - die Stimme kam aus dem Rucksack!

- Ja! Ihr stört meinen Schlaf! - ertönte die dumpfe Stimme erneut aus dem Rucksack. Verärgert. Mürrisch. Aber, Hand aufs Herz, sie war... nicht ganz unheimlich. Aber es kommt darauf an, wie man es sieht: gruselig oder nicht! Diese Stimme, wenn auch nicht schrecklich, kam aber aus einem Rucksack! Und es ist in der Winternacht, in einem dunklen Schuppen, wenn das Mondlicht seine blassen Pfoten auf dem Boden ausstreckt, immer näher an die Strohbohlen, an die Jungen... Und da spricht der Rucksack... Hier kann man nicht anders, als sich zu erschrecken!

Ivan und Denis schauderten zurück, kauerten sich zusammen und starrten auf den Rucksack. Sie warteten. Die Wartezeit war kurz. Die Seite des Rucksacks schwoll an, etwas murmelte, bewegte

sich, und, die Stoffwände zerdrückend, kroch ein ungewöhnliches Wesen heraus. Es war nicht größer als ein ..., ähm, nein, nicht ein Scheitel. Ein Scheitelpunkt sind nur zwei Fingerknochen eines Zeigefingers, und die Kreatur war...

- ...etwa fünfundzwanzig Zentimeter groß, - dachte Denis.

- ..wie eine große Gurke, - verglich Ivan unwillkürlich.

Die Kreatur war mit weißem Fell bedeckt, das gleichmäßig von dunklen Wellen durchzogen war und von dem hier und da ein paar graue Strähnen herabhingen. Es sah aus wie ein königliches Gewand, komplett mit Hermelinschwänzen. Obenauf befanden sich lange zottelige Ohren. Sie waren so lang wie seine Beine. Dadurch sah das pelzige Wesen wie ein "X" aus...

Die Schnauze der Kreatur hatte einen wachsamen Blick. Seine schwarzen Knopfaugen waren unzufrieden, selbstsicher und glitzernd. Die Nase war unter einer grauen Haarsträhne verborgen. Zwei steife Schnurrhaare ragten aus der rechten und drei aus der linken Seite. An den Seiten befanden sich zwei lange Arme versteckt in "Ärmeln" aus weißem Fell. Die beiden Jungen staunten auch über die Hände des Wesens - lange Handgelenke mit kräftigen, zähen und verknoteten Fingern.

- Ein sprechendes Kaninchen! - stöhnte Denis gedämpft auf.

Das pelzige Wesen war einen Moment lang beleidigt:

- Ich, ein Kaninchen?!

Aber dann wechselte er die Stimmung:

- Ich werde gehen und sehen, wo wir uns nun

befinden.

Er kletterte aus dem Rucksack, und im Nu war er vor Ivans Nase:

- Wer bist du eigentlich?

- Wer ich bin? - wich Ivan erstaunt zurück. - Ich bin Ivan Zhukov. Aber du... Wer bist du? ... Der Roboter, der zum Leben erwacht ist?

- Ich bin sein Domovoj, wer sonst?

Die Kreatur faltete lange Finger in eine Feigenhand und winkte damit wie mit einem Zeigestock in Denis' Richtung.

- Mein Name ist Schipp. Feige-dich-Traute!

- Hä?- Die Jungen sahen sich verdutzt an.

Schipp murmelte, geschäftsmäßig und mürrisch:

- Was brachte nur mich dazu, letzte Nacht im Rucksack einzuschlafen... Passt auf, Jungs, fasst die Socke nicht an! Dort werde ich ab jetzt wohnen!

Mit diesem Befehl duckte sich Schipp in die Dunkelheit und begann, von Ecke zu Ecke zu schnüffeln.

Denis erstarrte. Er traute seinen Augen und Ohren nicht: Er hat einen Hausgeist! Seinen eigenen, der mit ihm reiste... Denis schwirrte den Gedanke im Kopf herum und doch konnte er es nicht glauben... Das war also derjenige, der seinen Schild klaute! Das war der, den er an ein Stuhlbein gebunden hatte, weil er dachte, es sei nur ein Spiel, das sich seine Mutter ausgedacht hatte! Also dieser Schipp - seltsamer Name! - kroch in den Socken, in dem Ko und der Schild lagen, und schlief dort versehentlich ein! Unglaublich!

- Ahhhh... Meine Oma Klava hat mir erzählt,

dass Hauswesen nur vor Unglück ihr Gesicht zeigen,
- murmelte Ivan weinerlich und ängstlich und kroch
ein Stück zurück.



- Quatsch!, - antwortete Schipp Ivan. - Wir zeigen uns, wenn es notwendig ist! Übrigens, Strohhalme könnt ihr dort drüben einsammeln! Mach euch Bette! Geh von der Tür zum Schafstall weg! In diese Ecke! Nicht in jedem Schafstall gibt es einen Stallhütter, aber Vorsicht ist geboten! - murmelte er schwülstig, während er den Jungen half, sich für die Nacht einzurichten.

- Esst eure Brote, - verteilte er gleichmäßig auf zwei Scheiben Schwarzbrot, die mit Keksen belegt waren. Sofort holte er von irgendwoher ein altes Sweatshirt, dann ein weiteres, dann zerknüllte Taschentücher mit verblassten Rosen. Im Nu bündelte er das Stroh, verwandelte es in ein Feldbett, verschwand und tauchte mit einem Krug Wasser aus der Dunkelheit auf. Er befahl:

- Trinkt, wascht euch und schlaft!

Waschen - es ist leicht gesagt! Bei dieser Hundekälte! Denis befeuchtete die Spitzen von Zeige- und Mittelfinger und rieb sich damit die Stirn. Ivan tropfte auf seinen Daumen und wischte ihn an seiner Hose ab. Dann legten sie sich auf das Stroh, das sie mit Jacken bedeckt hatten. Es roch muffig, aber nicht aufdringlich - die kalte Luft überdeckte die Gerüche. Die Jungen rollten sich eng aneinander, um sich warm zu halten.

Denis wollte noch mehr sagen, etwas Wichtiges fragen, aber plötzlich wischte eine flauschige Feder streichelnd über seine Wange und er schlief ein.